

weiteten worden, z. B. in die Richtung eines Vergleichs zwischen den in den Texten enthaltenen Vorstellungen über die Beziehung zwischen Gott und den Menschen. Dennoch bleibt die Art der Herangehensweise Geigers auch heute noch vorbildlich und die Lektüre seiner Studie empfehlenswert.

Johannes Twardella, Frankfurt/M.

Eckhard John/Heidy Zimmermann (Hg.), **Jüdische Musik?** Fremdbilder – Eigenbilder. Böhlau-Verlag, Köln 2004. 416 Seiten.

Anat Feinberg, **Nachklänge.** Jüdische Musiker in Deutschland nach 1945. Philo-Verlag, Berlin 2005. 280 Seiten.

Was ist jüdische Musik? Ist es das Gesamtwerk von Felix J. L. Mendelssohn-Bartholdy oder Jacques F. E. Halévy, oder doch eher Maurice Ravels Vertonungen jiddischer Lieder und des Kaddisch sowie die Ouvertüre über jüdische Themen von Serge Prokofieff? In ihrem berühmten *Lexikon der Juden in der Musik* suchten Theo Stengel und Herbert Gerigk 1940 die deutsche Musik anhand rassistischer Kriterien zu „reinigen“ und sämtliche Nachkommen jüdischer Großeltern auszumerzen. Im Gegenzug versuchten auch jüdische Autoren den großen jüdischen Beitrag an die Musik hervorzuheben durch die Aufzählung möglichst vieler Komponisten, die man aufgrund ihrer Herkunft zum Judentum zählen durfte. So gesehen hatte der Diskurs seine zwei Seiten: das feindliche *Fremdbild* und das *Eigenbild*, welches eine Funktion im Rahmen der nationalen Auferstehungsbewegung des Zionismus hatte.

Eckhard John und Heidy Zimmermann sind sich der Schwierigkeiten solcher Unterscheidungen bewußt. Als einen möglichen Ansatzpunkt betrachten sie die Formulierung von Curt Sachs: „Von Juden gemacht, für Juden, als Juden.“ Sie gehen der Frage aber auch inhaltlich nach: Was charakterisiert jüdische Musik? Vor allem die Dimension des Volksliedes und der synagogalen Musik heben sie hervor. Den Rückblick zu diesem Thema schließt Heidy Zimmermann mit dem Bonmot des Komponisten Stefan Wolpe: „Die Frage, was jüdische Musik sei, verrät den Fragenden. Wer fragt und wer benötigt die Antwort?“ Unter dem Titel *Jüdische Musik? Fremdbilder – Eigenbilder* veranstaltete die Freie Akademie Bern im Oktober 2001 ein großangelegtes Projekt, das den Namen eines Festivals durchaus verdient. Das vorliegende Buch faßt die Ergebnisse dieser Veranstaltung und die Wortbeiträge des Symposiums zusammen. Es versammelt knapp

zwanzig Artikel profunder Musikwissenschaftler und Historiker, die verschiedene Aspekte der jüdischen Musik, insbesondere der zeitgenössischen, beleuchten. Einige Artikel befassen sich mit dem Phänomen des Antisemitismus in der Musik seit Richard Wagner und seiner Erfindung des „Jüdischen“ in der Musik sowie mit den verschiedenen Reaktionen jüdischer Komponisten, vor allem in Rußland. Besonders interessant ist die Untersuchung von *Matthias Henke* über Arnold Schönberg anhand seiner Briefe und Zeitungsberichte. Henke schildert Schönbergs Weg, von einer schmerzlichen Kränkung, die der Komponist in einem österreichischen Kurort 1921 erlebte, bis zur Komposition *Der Überlebende aus Warschau*, die als eine kompositorische Reflexion eines langen Prozesses zu verstehen sei.

Viele Menschen identifizieren heute jüdische Musik mit Klesmer und seinen Auswucherungen. *Philip Bohlman* ist bemüht, die „Verklesmerisierung“ der jüdischen Musik zurechtzurücken. Zwei zentrale Artikel befassen sich mit der zeitgenössischen Musik in Israel. Der Komponist *Yuval Shaked* zeigt einige Tendenzen auf, wie etwa die starke Anlehnung an Texte nationaler Dichter und die Hinwendung zum synagogalen Gesang junger Komponisten, die selbst keine religiös praktizierenden Juden sind. *Friedrich Geiger* befaßt sich mit der Musik der Komponistin *Chaya Czernowin*. Diese nimmt auch teil an einem aufschlußreichen Gespräch mit vier anderen Komponisten aus Israel und den USA. Das Buch wendet sich sowohl an den Musikwissenschaftler wie auch an Musikliebhaber und kann durchaus als ein Handbuch zur jüdischen Musik angesehen werden.

Eine schöne Ergänzung zum eher wissenschaftlich gehaltenen Buch von Eckhard John und Heidy Zimmermann bildet der Band *Nachklänge* von *Anat Feinberg*. Als Autorin von Anthologien und Einführungen israelischer Literatur (vgl. S. 104 ff. i. d. H.) und als Romanautorin bekannt, profiliert sie sich hier als begnadete Interviewerin. Mit Charme und Verve unterhält sie sich mit dreizehn jüdischen Musikern, die Deutschland zur Heimat erkoren haben. Diese Tatsache ist vor allem vielen Juden in Israel ein Dorn im Auge. Musiker wie Richard Wagner und Richard Strauß und selbst die deutsche Sprache waren in Israel lange boykottiert, und bis heute hat sich dieses Verhältnis nur wenig gelockert. Sie empfinden es daher als unakzeptabel, daß Juden so kurz nach der Ermordung der Europäischen Juden in jenes Land zurückkehren, welches diese Verbrechen zu verantworten hat. Taktvoll aber beharrlich befragt die Autorin ihre Gesprächspartner nach ihrem Selbstverständnis als Juden und als jüdische Musiker. Was ist das Jüdische,

das sie von anderen Menschen unterscheidet? – zumal beinahe alle Gesprächspartner keine praktizierenden Juden sind und ihnen ihr „Judesein“ ohne ihr Zutun in den Schoß fiel – oder wie es der Dirigent *Eliahu Inbal* ausdrückt: „Die Einzigen, die den Juden zum Juden machen, sind die Antisemiten.“ Das Buch kann sich ebenbürtig mit zwei „Klassikern“ dieser Art einreihen: „*Mein Judentum*“ von Hans Jürgen Schulz (1978) und „*Jüdische Portraits*“ von Herlinde Koelbl (1989). Wie diesen gelingt es der Verfasserin, interessante jüdische Persönlichkeiten dem Leser näherzubringen und verständlich zu machen. Eine amüsante Lektüre!

Ruben Frankenstein, Freiburg

Diana Klöpper/Kerstin Schiffner, **Gütersloher Erzählbibel**. Mit Bildern von Juliane Heidenreich. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2004. 400 Seiten.

An Kinder- und Schulbibeln besteht kein Mangel. Für den Laien dürfte es eher schwer sein, sich in den unterschiedlichen Ausgaben auszukennen und sie zu beurteilen. Ist es da noch sinnvoll, eine weitere „Erzählbibel“ wie die vorliegende zu veröffentlichen? Sie wird auch nicht jedermanns Sache sein, denn sie erzählt die Bibeltexte häufig etwas anders als sie in der Bibel stehen. So werden die biblischen Personen zu Gestalten, die von sich selbst erzählen und ihre Erfahrungen im heutigen Horizont deuten, z. B. Jiftachs Tochter, die von ihrem Vater und ihrem nahe bevorstehenden Tod spricht. Und doch, gerade wegen ihrer Besonderheiten, hat diese Erzählbibel ihr gutes Recht, zumal die Grundentscheidungen für Auswahl, Akzente und Bebilderung sorgsam überlegt und in einem höchst informativen Nachwort auch begründet werden. Auf alle Eigenarten dieser lebendigen und ansprechenden Ausgabe kann hier nicht eingegangen werden. Da wären die neuartige Textauswahl, das lebendige Erzählen, das konsequente Eingehen auf die fremde Welt der Bibel, die farbige, phantasievolle Bebilderung, die gute Seiteneinteilung, die starke Berücksichtigung biblischer Frauen, die jugendgemäße Sprache usw. zu nennen. Manche Entscheidung wäre auch zu hinterfragen. Aber Mädchen und Jungen können hier auf jeden Fall wichtige Anregungen aus der Bibel für ihre Welt und ihr Leben gewinnen.

Wichtig ist auch, daß diese *Erzählbibel* die Entwicklung des jüdisch-christlichen Gesprächs der letzten Jahre konsequent einbezieht. Das Erste Testament (AT) wird hier eindeutig zunächst als die Bibel Israels verstanden und